

LESERBRIEFE

Alles gegen
Denunziation und
Haßtiraden

Zu Dietmar Hollands Diskussionsbeitrag über Richard Wagners Ästhetik „Musik für Unmusikalische“ (Heft 2/83)

Jetzt haben wir sie wieder, die Einteilung in intelligente und dumpfe Deutsche, in „wirklich kritische“ und ahnungsvolle Kleinbürger. Woran erkennt man sie? Die letzteren haben Wagner nötig, die ersten Herrn Dietmar Holland. Dessen Pamphlet, das Sie in Fono-Forum 2/83 unter dem irreführenden Hinweis „Zur Diskussion“ (über Denunziatorisches kann man schlecht diskutieren) abdruckten, zeigt zweierlei: Erstens, daß der Autor ein sehr bedenkliches Demokratie-Verständnis hat. Denn trotz der wissenschaftlichen Verkleidung handelt es sich um eine, wenn auch mit „terroristischem Nachdruck“ vorgebrachte, bloße Meinung, und es ist sowohl undemokratisch wie intellektuell unredlich (wenn auch beste Wahlkampfmanier), „die anderen“ als „Kleinbürger mit dem Zug zum Höheren“ zu diffamieren.

Es zeigt zweitens, daß es offenbar einen „Fall Wagner“ vor allem deshalb gibt, weil es Wagnerianer und Antiwagnerianer à la Holland gibt, die an längst Verblichenem ihren Frust ablagern. Es verfängt nicht, Thomas Manns scheinbar tiefgründige „unverzichtbare Erkenntnis“ zu zitieren. Abgesehen davon, daß man diese Bemerkung auch infam finden kann, weil sie im Gewande einer Belobigung einherkommt, wo sie doch herabsetzen will, ist sie auch ebenso nutzlos, als wenn man von Strawinsky sagte, bei seiner Musik handle es sich um ins Genialische gesteigertes Handwerk. Oder was wäre gewonnen, wenn man von Van Gogh sagte, seine Malerei sei genialischer Dilettantismus?

Wenngleich Herr Holland das zu leugnen scheint: es gibt zwischen Wagnerianern und Antiwagnerianern noch viele, die weder das eine noch das andere sind. Ich selber zum Beispiel höre Wagner lieber als Mahler, aber nicht so gern wie Brahms.

(Herr Holland mag jetzt seinen Freud befragen, was für ein frühkindliches Schlüsselerlebnis dieser Typ gehabt hat!) Aber zu meinem eigentlichen Anliegen: Nichts gegen einen kräftigen Schuß Polemik, aber alles gegen Denunziation und Haßtiraden. Sie reizen nicht zum Widerspruch, sondern zum Abbestellen. Ihre Autoren, die „FonoForum“ sein Profil geben, scheinen bisher bei aller erfreulichen Vielfalt doch eines gemeinsam zu haben: Sie sehen Musik als etwas an, das Form und Inhalt (oder Ausdruck) ist. Und wenn sie über Ausdruck schreiben, tun sie es ohne Anführungszeichen. Dagegen sind die „Strukturalisten“ eher in anderen Zeitschriften zu finden. Ich finde es gut, daß wir beides haben, aber ich fände es auch gut, wenn der Pluralismus sich nicht in ein und derselben Zeitschrift abspielt.

Um nicht nur zu meckern, zum Schluß noch ein Lob: Ich habe Ihre Zeitschrift seit 1959 abonniert und sie auch (noch im früheren Verlag) in Zeiten gelesen, als sie inhaltlich etwas flau war, weil es keine Alternative gibt (Sie haben also hier eine Art Monopol). Zur Zeit finde ich Ihr Blatt besonders gut gemacht, und ich hätte nur einen Wunsch: eine gewisse Erweiterung Ihrer Rubrik „Fono-Prisma“.

Klaus Ackermann, Sinzheim

Geistesadel mit
verbrieftem Recht
zur Arroganz

Ebenfalls zum Thema Wagner (Heft 2/83)

Die Kritik der Nietzsche, Mann und Adorno hat es in 100 Jahren nicht geschafft, die Wagnerianer ihrem Idol zu entfremden, und wenn Herr Holland – sich nahtlos in die erlauchte Reihe der großen Geister in Wagners Kritikergruppe einreihend – es schlimm findet, daß es in unseren Tagen „noch notwendig zu sein scheint“, Wagners Musik zu spielen, so wird er sich, fürchte ich, darauf einstellen müssen, daß auch noch mehrere Generationen seiner Nachfahren sich mit dieser Zumutung konfrontiert sehen werden. Im-

merhin weiß ich als altgedienter Wagnerianer jetzt, wo mein Standort in der Gesellschaft ist: im Kleinbürgertum, wobei mir und meinesgleichen wenigstens ein „Zug zum Höheren“ attestiert wird (Danke!). Vielleicht ist die Hoffnung nicht vergebens, daß ich mit meinen Klarsengengenossen eines Tages auch noch die Sphäre von Herrn Holland, den Geistesadel mit dem verbrieften Recht zur Arroganz, erreiche. Dann wird es mir vermutlich auch endlich möglich sein, im Glockenspiel Papagenos die Wirkung der Katharsis zu verspüren. Bis jetzt finde ich – ich gestehe es zu meiner Schande – das Glockenspiel und noch mehr die dazugehörigen Verse eher kindisch. Und das, obwohl mir Mozarts Opern mit Abstand die liebsten sind – nach denen Wagners, versteht sich.

Hagen Körber, Bergisch Gladbach

Ein Dirigent
ohne Mätzchen und
Extravaganzen

Zur Fono-Retrospektive „Joseph Keilberth“ (Heft 1/83)

Ich finde es sehr begrüßenswert und verdientvoll, daß Sie in Ihrem Januar-Heft 1983 in einer „Retrospektive“ eine eingehende Würdigung des 1968 so plötzlich verstorbenen Dirigenten Joseph Keilberth gebracht haben. Die Erinnerung an ihn ist besonders notwendig, weil er einen Dirigenten-Typ verkörperte, der heutzutage selten geworden ist, und weil sich auch an ihm die Wahrheit des Schiller-Wortes, daß dem Mimen, dem nachschaffenden Künstler also, die Nachwelt keine Kränze flicht, in tragischer Weise bewahrheitet hat. Schon zu seinen Lebzeiten ist dieser uneitle, schlichte Künstler oft unterschätzt worden, sein sachliches Musizieren, das sich keine eigenwilligen Mätzchen und Extravaganzen gestattete und nur dem Werke dienen wollte. Das Bestechendste an Keilberths Interpretationen waren u.a. die Sicherheit und Ausgewogenheit seiner Tempi, die ein Musikstück weder verschleppten noch herunterhetzten.

Eines habe ich in Ihrem Aufsatz noch vermißt: Es hätten Keil-

berths kongeniale Pfitzner-Interpretationen mehr herausgestellt werden müssen. (Der Name Pfitzner erscheint dort nur einmal in einem Nebensatz.) Sie können als „authentisch“ gelten, weil Keilberth fast alle großen Werke Pfitzners noch zu dessen Lebzeiten unter seinen Augen einstudiert hatte. – Musterhaft war vor allem Keilberths Dirigat der Eichendorff-Kantate „Von deutscher Seele“, wohl die beste Wiedergabe dieses anspruchsvollen Werkes, die jemals erklingen ist. Glücklicherweise ist sie noch kurz vor seinem Tod von der DG auf Schallplatte festgehalten worden, eine „Live“-Aufnahme (mit der unvergessenen Stimme Fritz Wunderlichs), die von Kennern als „schlechthin vollkommen“ gerühmt wird.

Hervorgehoben werden muß auch noch Keilberths grandiose Gestaltung der cis-Moll-Sinfonie op. 36a mit dem Kölner Rundfunk-Orchester. Diese zügig-straffe, dramatisch bewegte Wiedergabe wird der expressionistischen Intensität des Werkes am meisten gerecht. Leider gibt es sie nur in einer Tonbandaufnahme des Westdeutschen Rundfunks und nicht auf Schallplatte. Wer diese Sinfonie auf Schallplatte besitzen möchte, kann auf eine Einspielung Schmidt-Isserstedts aus dem Jahre 1942 zurückgreifen, die fast gleichwertig ist: sie ist als historische Schallplatten-Rarität zu haben (Nachpressung einer alten „Urania“-Aufnahme). Als Ergänzung zu Keilberths gelungener „Freischütz“-Einspielung muß unbedingt noch seine Rundfunkeinstudierung von Webers „Euryanthe“ in der Text-Neufassung von Kurt Honolka erwähnt werden. Ihre musikalische Geschlossenheit und dramatische Intensität übertraf weit die spätere einzige Schallplatten-Gesamtaufnahme der Originalfassung dieses problematischen Werkes unter Marek Janowski. Hätte man dieser Keilberth/Honolka-Fassung mehr Beachtung geschenkt (u.a. auch durch eine Schallplatten-Einspielung), so hätte das vielleicht zu einer Rehabilitation der Oper und zu ihrer Verankerung im Repertoire geführt. (Textauszug)

Reinhard Seebohm, Kiel

Weniger als »sehr gut« ist zu teuer...

ONKYO®

... diese Feststellung treffen anspruchsvolle Musikliebhaber, die HiFi-Spitzenerzeugnisse hoher Qualität zu erschwinglichen Preisen erwerben wollen. Onkyo nimmt diese Herausforderung an, denn HiFi-Komponenten aus dem Hause Onkyo waren allein in den letzten 18 Monaten 19 mal unter den Besten im Test. Lassen Sie sich doch bei Ihrem Onkyo-Vertragshändler diese drei HiFi-Bausteine mit dem Prädikat »sehr gut« vorführen:

Receiver TX-41 B

Verstärkerteil: 2 x 45 W Sin. (DIN)
Quarz-Synthesizer-Tuner mit
Digitalanzeige · Sendersuchlauf ·
8 Stationstasten · Schwarz o. silber

Cassettenrecorder TA-2025 B

Mikroprozessorgesteuertes
Dreimotorenlaufwerk · Dolby ·
Suchautomatik · 20 bis 17000 Hz
(Metall) · Schwarz oder silber

Lautsprecherbox SC-401

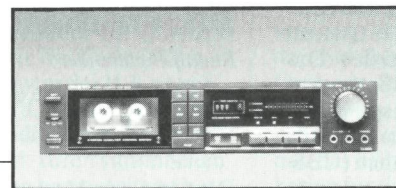
3-Wegbox, Bass- und Mittelton-
membran aus Deltaolefin ·
Nennbelastbarkeit 70 W Sin. (DIN)
35 bis 30 000 Hz · Auch in Nußbaum

Ausführliche Unterlagen, Sonderdrucke der Testberichte und den Händlernachweis schicken wir Ihnen auf Anforderung gern zu.

ONKYO GmbH Electronics –
Industriestraße 18 · 8034 Germering
Österreich: Jonco GmbH –
Hanuschplatz 1 · 5020 Salzburg
Schweiz: Sontel Electronic AG –
Reinacherstr. 261 · 4002 Basel

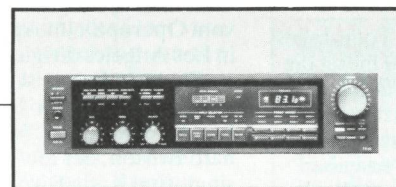
6/82 Audio
Test

Cassettendeck
TA 2025



8/82 Stereoplay
Test
SIEGER

Receiver
TX 41



9/82 Stereoplay
Test

Lautsprecherbox
SC 401



Digitalfest!

2 JAHRE
ONKYO
WERKS-
GARANTIE